

ANDREAS HÜBNER

DIE CÔTE DES ALLEMANDS

EINE MIGRATIONSGESCHICHTE IM LOUISIANA
DES 18. JAHRHUNDERTS



T. ... de la ... de la ... de la ...

T. ... de la ... de la ... de la ...

V. ... de la ... de la ... de la ...

X. ... de la ... de la ... de la ...

L. ... de la ... de la ... de la ...

X. ... de la ... de la ... de la ...

[transcript] Amerika ... Kultur ... Geschichte - Politik

Aus:

Andreas Hübner

Die Côte des Allemands

Eine Migrationsgeschichte im Louisiana des 18. Jahrhunderts

Dezember 2017, 286 Seiten, kart., farb. Abb., 39,99 €, ISBN 978-3-8376-4006-9

»Tüchtig, arbeitsam und diszipliniert«, so präsentierten die französischen und spanischen Kolonialbeamten die »deutschen« Siedler Louisianas in ihren frühen Briefen und Journalen. Andreas Hübner folgt den Spuren dieser »Mustermigranten« des 18. Jahrhunderts, die nur wenige Meilen flussaufwärts von New Orleans am Mississippi eine neue Heimat fanden – und bietet zugleich eine Einführung in die frühe Geschichte Louisianas. Basierend auf Ansätzen der historischen Migrationsforschung und der Kulturgeschichte erforscht er das Sprechen über die »Deutschen«, entschlüsselt die kolonialen Diskurse um das Deutschsein und liefert damit auch einen bemerkenswerten Beitrag zu aktuellen Debatten der Migrationspolitik.

Andreas Hübner (Dr. phil.), geb. 1980, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Geschichte und Geschichtsdidaktik der Europa-Universität Flensburg. Er hat an der Justus-Liebig-Universität Gießen promoviert. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen die Global- und Kulturgeschichte sowie die Geschichte Louisianas und die Atlantische Geschichte. 2016 war er Dianne Woest Fellow der Historic New Orleans Collection.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4006-9

Inhalt

Vorwort | 7

1. EINLEITUNG | 11

- 1.1 Problemaufriss | 11
- 1.2 Forschungsstand und -diskussion | 14
- 1.3 Leitfragestellungen und Konzeption | 25
- 1.4 Gliederung | 28
- 1.5 Quellenreflexionen | 30

2. LOUISIANA IM 18. JAHRHUNDERT | 33

- 2.1 Ereignisgeschichte und historiographische Überlegungen | 33
- 2.2 Die Côte des Allemands in zeitgenössischen Darstellungen | 44

3. KARTEN UND KARTIEREN | 57

- 3.1 Die Grundlagen des Kartierens | 57
- 3.2 Die „Carte Particuliere du Fleuve St. Louis“ | 63
- 3.3 Die Langstreifenfluren in den Karten des kolonialen Louisiana | 72
- 3.4 Die frühen Karten des kolonialen Louisiana von 1718 bis 1732 | 79
- 3.5 Die späteren Karten des kolonialen und territorialen Louisiana | 86
- 3.6 Die Einführung von Land Surveys und Survey Books | 94
- 3.7 „La Luisiana, este inmenso país“? Das unermessliche Louisiana | 102

4. ZÄHLEN UND ZENSUSBERICHTE | 105

- 4.1 Die Grundlagen des Zählens | 105
- 4.2 Der Zensusbericht vom 12. November 1724 | 109
- 4.3 Das Dokumentieren von Name, Herkunft und Religion | 116
- 4.4 Das Zählen und Beschreiben von Fleiß | 126
- 4.5 Die Zensusberichte zur Côte des Allemands zwischen 1724 und 1732 | 140
- 4.6 Das Zählen in Inventarlisten und Verkaufsprotokollen nach 1732 | 151
- 4.7 „Inventaire d’Effets et Bestiaux“: Zählen und „Deutschsein“ an der Côte des Allemands | 158

5. KONTAKTE UND KONFLIKTE | 161

- 5.1 Die Grundlagen der Kontakte | 161
- 5.2 Die indianischen Gruppen und die „Allemands“ | 163
- 5.3 Die afrikanischen Akteure und die „Allemands“ | 175
- 5.4 Die „Grosen“ und die „Armen Deutschen“ | 195
- 5.5 „Kurfälzer Blut in Louisiana“? Das Vergessen der Deutschen im kolonialen Louisiana | 202

6. RELIGION UND GLAUBE | 205

- 6.1 Die Grundlagen des Glaubens | 205
- 6.2 Die Kapuziner an der Côte des Allemands | 207
- 6.3 Die Taufeinträge in den Registern der St. Charles Borromeo Kirche | 215
- 6.4 Die Heiratseinträge in den Registern der St. Charles Borromeo Kirche | 223
- 6.5 Die Sterbeeinträge und Abschwörungen in den Registern der St. Charles Borromeo Kirche | 231
- 6.6 Kapuziner und Glaube: Katholische Ordnungssysteme im kolonialen Louisiana | 236

7. SCHLUSSBETRACHTUNGEN | 239

- Die Côte des Allemands im 18. Jahrhundert | 239

8. QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS | 247

- 8.1 Quellen | 247
- 8.2 Gedruckte Quellen | 249
- 8.3 Lexika und Nachschlagewerke | 252
- 8.4 Internetressourcen | 253
- 8.5 Sekundärliteratur | 253

Abkürzungsverzeichnis | 279

Abbildungsverzeichnis und Abbildungen | 281

Vorwort

Die Arbeit von Doktoranden vollzieht sich oftmals in der Abgeschiedenheit und Einsamkeit von Bibliotheken, Archiven und Büroräumen. Dennoch wird sie stets durch eine Reihe von Menschen begleitet und unterstützt, denen der Doktorand zu äußerstem Dank verpflichtet ist. An dieser Stelle möchte ich zuvorderst den Betreuern meiner Dissertationsschrift danken, Hubertus Büschel von der Rijksuniversiteit Groningen sowie Jörg Nagler von der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Hubertus Büschel hat meine Forschungsarbeiten in den vergangenen Jahren in Kolloquien, Forschungsgruppen und Workshops immer wieder hinterfragt, herausgefordert und in Teilen auch dekonstruiert – wie es so schön heißt. Er hatte dadurch einen nicht unwesentlichen Anteil an der Entwicklung des theoretischen und methodischen Konzepts meiner Dissertation. Jörg Nagler begleitet meinen Weg durch die Nordamerikastudien seit nunmehr fast fünfzehn Jahren. Über ihn fand ich zur nordamerikanischen Geschichte, zur Migrationsgeschichte, letztlich auch zur Tulane University von New Orleans und damit zu den »Deutschen« von Louisiana. Beide Betreuer haben mich zu jedem Zeitpunkt des Dissertationsvorhabens tatkräftig unterstützt. Aus den Erfahrungen anderer Doktoranden weiß ich, dass dieser Umstand keine Selbstverständlichkeit ist. Mein Dank gilt Ihnen, lieber Herr Büschel und lieber Herr Nagler, daher von ganzem Herzen!

Der Doktorand muss sich in wissenschaftlichen Foren permanent beweisen, seine Ergebnisse vorstellen, infrage stellen und gegebenenfalls neu überdenken. Von zaghaften Versuchen an einem ersten Exposé über Vorträge einzelner Kapitelentwürfe auf Konferenzen bis zum fertigen Manuskript habe ich von einer Vielzahl kritischer und konstruktiver RatgeberInnen und FörderInnen profitiert, denen ich ebenfalls zutiefst zu Dank verpflichtet bin: Cecile Vidal, Berndt Ostendorf, Reinhart Kondert, Horst Carl, Trevor Burnard, Hans-Jürgen Grabbe, Martina Kohl, Marcus Gräser, Walter Kamphoefner, Justin Nystrom, Doris Bachmann-Medick, Uwe Wirth, Wolfgang Hallet, Greta Olson, Ansgar Nünning und Behrooz Moazami.

Des Weiteren danke ich meinen Mit-Doktoranden, den Postdoktoranden und anderen LeidensgenossInnen am International Graduate Centre for the Study of Culture (GCSC), ohne deren wissenschaftliche wie freundschaftliche Unterstützung meine Dissertation wohl kaum einen Abschluss gefunden hätte: Cheers to you, Daniel Holder, Sabrina Kusche, Rayk Einax, Thijs Willaert, Beatrice Michaelis, Alexander Friedrich, Katja Barthel, Michael Bartel, Caroline Rothauge, Andreas Uhr, Julia Faiss, Kai Nowak, Mirjam Bitter, Floris Biskamp, Astrid Matron, Marian Kaiser und Ann Van de Veire!

Die vorliegende Monografie ist eine überarbeitete Fassung meiner Dissertationsschrift, die im November 2013 an der Justus-Liebig-Universität Gießen verteidigt wurde. Den HerausgeberInnen bin ich für die Aufnahme in die Reihe »Amerika: Kultur – Geschichte – Politik« und ihre abschließenden, produktiven Anmerkungen sehr dankbar: Christof Mauch, Michael Hochgeschwender, Ursula Prutsch, Britta Waldschmidt-Nelson und insbesondere Anke Ortlepp. Der Druck war nur durch die Unterstützung der MitarbeiterInnen des transcript Verlages und einen Druckkostenzuschuss im Rahmen des Stolzenberg Awards der Justus-Liebig-Universität Gießen realisierbar. Auch wäre das Dissertationsvorhaben ohne die langjährige finanzielle Unterstützung des GCSC durch ein Promotionsstipendium und ohne die Forschungsstipendien des Deutschen Historischen Instituts in Washington, DC, nie über die Rohfassung hinausgekommen. Ebenso gilt mein Dank den eifrigen KorrekturleserInnen, die trotz erheblicher Belastungen in ihren eigentlichen Betätigungsfeldern mit großer Gründlichkeit über meinen Text gegangen sind: Denise Bachmann, Simone Schwab und Konrad Linke.

Ein weiterer, ebenso herzlicher Dank gilt den vielen MitarbeiterInnen der Archive, Bibliotheken und Forschungsinstitutionen, die mir ihre Materialien zugänglich machten und mich mit Archivboxen, Karten und Mikrofilmen „fütterten“. Stellvertretend seien genannt die Archives of the Archdiocese of New Orleans, die Archives nationales d’outre mer, Aix-en-Provence, das Center for Louisiana Studies, Lafayette, LA, die Huntington Library, San Marino, CA, und die Louisiana State University Libraries, Baton Rouge, LA. Der Newberry Library und der Historic New Orleans Collection danke ich herzlich für die Bereitstellung des Kartenmaterials, das Sie im Innenteil dieser Monografie finden. Die Historic New Orleans Collection ist mir über die Jahre eine Art archivalisches Zuhause geworden: Thank you, Daniel Hammer, Mary Lou Eichhorn, Alfred Lemmon, Heather Green, Robert Ticknor, Rebecca Smith, Jason Wiese, Jennifer Navarre, Eric Seifert and Amanda McFillen!

Last but not least danke ich meinen langjährigen Weggefährten, Carrie und Zidek, Will und Jenn, Stefan und Mirko, sowie meinen Eltern, Marlis und Thomas, mei-

nen Gasteltern, Tom and Angie, meinen Schwestern, Anna und Tarah, – und natürlich meiner Partnerin Taos Julia. Sie alle sind mir und meinen akademischen Eskapaden fortwährend ausgesetzt – und sie haben mich, als die Diskussionen um das »Deutsche« und eine irgendwie geartete »deutsche« Leitkultur in den letzten Jahren erneut entfacht wurde, kontinuierlich dazu aufgefordert, meinen geschichtswissenschaftlichen Beitrag zu den oftmals ahistorisch geführten Debatten zu liefern. »Deutsche« und »Deutschsein« sind soziale und kulturelle Konstrukte, die mit Bedeutungen versetzt und zu Wirklichkeiten erhoben werden, im Diskurs Wirkungsmacht entfalten und der Diskriminierung und Ausgrenzung von »anders« wahrgenommenen Menschen Vorschub leisten. Diesem Prozess tritt die vorliegende Monografie entgegen, wenn sie auf Grundlage von Ansätzen der historischen Migrationsforschung und der Kulturgeschichte das Sprechen über die »Deutschen« sowie die kolonialen Diskurse um das »Deutschsein« im Louisiana des 18. Jahrhunderts entschlüsselt und letztlich auflöst.

Ich widme dieses Buch meinem Bruder Jacob Adam Thompson – Dein früher Tod ist mir weiterhin ein großer Ansporn.

Die Verantwortung für Form und Inhalt der vorliegenden Monografie liegt allein bei mir.

Andreas Hübner
Wilhelmsburg im Juli 2017

1. Einleitung

1.1 PROBLEMAUFRISS

„Diese Deutschen sind im Übrigen sehr tüchtig“, vermerkte der französische Kolonialbeamte Edmé Gatien de Salmon am 27. März 1732 und notierte weiter, „und sie sind die einzigen Bewohner der Kolonie, die keine Sklaven aus erster Hand von der Compagnie erhalten und daher nur wenige davon haben. Dennoch erwirtschaften sie sehr viel; es sind diejenigen, die den Markt von New Orleans mit Gemüse, Kräutern, Butter, Eiern und anderen Nahrungsmitteln beliefern“.¹ Für den Kommandanten der Deutschen, Karl Friedrich D’Arensbourg, hielt Salmon fest: „Er hat seinen Mut während des Krieges unter Beweis gestellt und er lebt unter den Deutschen, die sich zehn Lagen flussaufwärts von New Orleans mit einer Zahl von über sechzig Familien angesiedelt haben, er kommandiert und diszipliniert sie tadellos“.²

-
- 1 Archives nationales d’outre-mer (ANOM), C, 13A, 15, folio 64verso/65, Salmon au ministre, 27.03.1732: „Ces Allemands sont d’ailleurs très laborieux et ce sont les seuls habitants de la Colonie qui n’ont point eu de negres de la Compagnie de la premiere main, aussy en ont-ils très peu, ce pendant ils travaillent beaucoup, ce sont eux qui fournissent le marché de la Nouvelle Orleans de legumes, herbage, boeurre, œufs et autres denrées“. Bei Quellenzitaten wird die Schreibweise der Quellen beibehalten, auch wenn diese Normverstöße im Sprachgebrauch beinhalten: Es gilt also stets [sic!].
 - 2 ANOM, C, 13A, 15, folio 64verso, Salmon au ministre, 27.03.1732: „Il a donné des preuves de son courage dans la guerre, et il est a la cete des Allemands qui sont etablis a 10 lieux au dessus de la Nouvelle Orleans sur le fleuve au nombre de plus de 60 familles, il les commande et les discipline parfaitement bien“. Ein französisches „lieue“ entsprach etwa drei amerikanischen Meilen. Siehe Jay D. Edwards und Nicolas K. P. du Bellay de Verton (Hrsg.), *A Creole Lexicon: Architecture, Landscape, People* (Baton Rouge, LA: Louisiana State University Press, 2004), 126: „lieue“. Zum Posten des

Die Familien, die Salmon hier mit äußerst lobenden Worten bedachte, waren im Jahr 1721 in Louisiana eingetroffen. Daraufhin hatte die französische Kolonialverwaltung sie am Ufer des Mississippi, etwa 26 Meilen flussaufwärts von New Orleans, angesiedelt. Den Aussagen Salmons entsprechend ging ihr Siedlungsraum als Côte des Allemands, als Küste der Deutschen, in die Geschichte Louisianas ein.³ Die Familien selbst, die die Compagnie des Indes als Kontraktarbeiter angeworben hatte, erlangten bald den Status von „habitants“ und hielten als „Germans of Louisiana“ Einzug in die Geschichtsbücher.⁴

Die Deutschen und die Côte des Allemands bilden den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit, die zu ergründen sucht, warum und wie diese Familien von

Kommandanten, siehe ebd., 67, „commandant“. Zur Schreibweise von Personennamen siehe Carl A. Brasseaux (Hrsg.), *Louisiana Dictionary of Biography* (Lafayette, LA: Louisiana Historical Association, 2008), <<http://www.lahistory.org/-site16.php>> (Zugriff: 01.11.2011). Das Projekt ist eine webbasierte Fortsetzung der Reihe von Glenn R. Conrad (Hrsg.), *A Dictionary of Louisiana Biography*, 2 Bde. (Lafayette, LA: Center for Louisiana Studies, 1988).

- 3 Es ist zwischen der Kolonie Louisiana – unter französischer und spanischer Kontrolle –, dem „Territory of Orleans“ und dessen Nachfolger, dem heutigen Bundesstaat Louisiana, zu unterscheiden. Wenn im Folgenden vom Raum (des kolonialen) Louisiana die Rede ist, liegen die Vorstellungen zum Gebiet der französischen Kolonie zugrunde. Vgl. Paul Mapp, „French Geographic Conceptions of the Unexplored American West and the Louisiana Cession of 1762“, in *French Colonial Louisiana and the Atlantic World*, hrsg. v. Bradley G. Bond (Baton Rouge, LA: Louisiana State University Press, 2005), 134–174.
- 4 Die Kontraktarbeiter wurden als „engagés“ bezeichnet. Außer den Deutschen waren nur wenige weitere „engagés“ in der Frühphase der Kolonialisierung zu verzeichnen. Daniel Usner schätzte ihre Anzahl um 1721 auf 178 Personen. Vgl. Daniel H. Usner, Jr., „From African Captivity to American Slavery: The Introduction of Black Laborers to Colonial Louisiana“, *Louisiana History* 20:1 (1979): 25–48, hier 25. Der Begriff „habitant“ konnte eine Status- und eine Tätigkeitsbeschreibung darstellen. Unter „habitant“ verstand man im französischen Louisiana den Bauern oder Siedler, der einen Raum agrarwirtschaftlich kultivierte, siehe *Creole Lexicon*, 114: „habitant(e)“. Der Begriff der „Germans of Louisiana“ wurde im Umfeld der deutsch-amerikanischen Geschichtswissenschaften zu Beginn des 20. Jahrhunderts, meist mit Verweis auf die Arbeiten von J. Hanno Deiler, prominent. Siehe Marion D. Learned (Hrsg.), „Studies and Problems“, *German American Annals* 1:1 (1903): 129–132. „In far off Louisiana, too, there is great German activity. The historian of the Germans of the Lower Mississippi, Professor J. Hanno Deiler, of Toulane, has issued a number of monographs relating to the Germans of Louisiana“ (132).

französischen und später von spanischen Kolonialbeamten als Deutsche beschrieben wurden und welche Zuschreibungsinteressen damit verknüpft waren. Die Rede ist hier von Zuschreibungen, weil die Aussagen nicht von den deutschen Familien selbst, sondern fast ausnahmslos von Dritten getätigt wurden. Dabei produzierte die Wiederholung und Gleichförmigkeit der Aussagen ein Ordnungsschema, das die Grundlage für die diskursive Konstruktion der Deutschen bildete und sie zugleich in die Machtbeziehungen des kolonialen Louisiana integrierte.⁵

Die Aussagen von Salmon stellten keine Ausnahme dar. Sie glichen denen anderer französischer und spanischer Kolonialbeamter, -verwalter und -reisender des 18. Jahrhunderts.⁶ Beschrieben diese Akteure die Côte des Allemands sowie deren Siedler und Kommandanten, waren ihre Worte nahezu identisch. Was Salmon, der französische Commissaire-Ordonnateur für Louisiana, in seinem Bericht an den Minister in Paris niederschrieb, konnte in ähnlichem Wortlaut bereits in den ersten Zensusberichten nachgelesen werden und entsprach einer grundlegenden Erzählung: Die Deutschen der Côte des Allemands leisteten einen substantiellen Beitrag zum Fortbestand der Kolonie Louisiana. Sie seien tüchtig, arbeitsam und versorgten die Stadt New Orleans mit dringend notwendigen Produkten und

-
- 5 Vgl. Philipp Sarasin, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse* (Frankfurt: Suhrkamp, 2003), 34–35. In diesem Sinne vertraue ich darauf, dass die Lesenden meine Verwendung von Bezeichnungen wie die „Deutschen“ oder die „deutschen“ Familien als Markierung einer Zuschreibung bzw. einer Vorstellung von Ethnizität erkennen und „Deutschsein“ nicht als unveränderbare oder gar biologische Entität missverstehen. Der Migrationshistoriker Klaus Bade spricht ebenfalls von Zuschreibungsinteressen, vgl. Klaus J. Bade (Hrsg.), *Migration in der europäischen Geschichte seit dem späten Mittelalter: Vorträge auf dem Deutschen Historikertag in Halle a.d. Saale, 11. September 2002* (IMIS-Beiträge, Heft 20) (Osnabrück: Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien, 2002). Siehe dort von Klaus J. Bade, „Einführung“, 15f, sowie ders., „Historische Migrationsforschung“, 21–24.
- 6 Mit den Begriffen Kolonialismus, Kolonialakteur sowie koloniale Dinge/Objekte/ Subjekte werden in der Folge, nach Reinhard Wendt, die Beziehungen und Ungleichheiten im Raum der Amerikas erfasst, „die auf politischen, ökonomischen, technologischen, militärischen oder kulturellen Entwicklungsgefällen“ beruhten und auf Basis von Fremdheit und Beherrschungs- sowie Kontrollfunktionen zwischen Kolonisierten und Kolonisatoren unterschieden (17). Die Beschreibung „koloniale Akteure“ wird für Akteure verwendet, die mit den Kolonisatoren verflochten waren, das heißt französische Beamte, Siedler, Missionare, etc., siehe Reinhard Wendt, *Vom Kolonialismus zur Globalisierung: Europa und die Welt seit 1500* (Paderborn: Schöningh, 2007).

Nahrungsmitteln. Ihr Kommandant Karl Friedrich D'Arensbourg, so der durchgehende Tenor, erweise sich des Ranges eines Capitaine Reformé als würdig.⁷

1.2 FORSCHUNGSSTAND UND -DISKUSSION

In der Geschichtsschreibung sind die Deutschen wiederholt ins Zentrum des Interesses gerückt. Einschlägig sind die Untersuchungen der deutsch-amerikanischen Filiopietisten sowie die Studien von Gesellschafts- und Sozialhistorikern. Auch der oftmals als „Vater“ der Louisiana-Geschichtsschreibung gefeierte Historiker und Politiker Charles Étienne Arthur Gayarré erwähnte die Deutschen zur Mitte des 19. Jahrhunderts in seiner *Histoire de la Louisiane*. In dieser ersten Meistererzählung Louisianas verstetigte Gayarré die Idee von einer weißen kreolischen Gesellschaft und erkannte die Deutschen als weiße Kreolen an. Er integrierte sie also in die weißgewaschene Geschichte Louisianas.⁸

7 Vgl. ANOM, G1, 464, „Recensement de la communauté du village des Allemans Hoffen à dix lieues au dessus de La Nouvelle Orléans sur le fleuve St-Louis [...]“, 12.11.1724, sowie ANOM, G1, 465, „Etat des compagnies d'Infanterie qui etoient entretenus par la Compagnie des Indes dans la province de la Louisiane au mois de May 1724 et situation des habitans qui sont dans chaque poste“, 20.12.1724; vgl. auch ANOM, C, 13A, 14, folio 77ff, insbesondere folio 81, Perrier au ministre, 10.10.1731. Editierte Versionen der ersten Zensus bieten Glenn R. Conrad, *The First Families of Louisiana*, 2 Bde. (Baton Rouge, LA: Claitor's, 1970), sowie Charles R. Maduell, *The Census Tables for the French Colony of Louisiana from 1699 through 1732* (Baltimore, MD: Genealogical Publishing Company, 1972). Zum Rang des Capitaine Reformé, siehe Denis Diderot und Jean-Baptiste le Rond d'Alembert, *Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences des arts et des métiers par une société de gens de lettres* (Stuttgart: Friedrich Frommann Verlag, [1751–1780]1966), 2:629: „capitaine réformé“, und 13:891f: „réformé“. Zum Rang des Commissaire-Ordonnateur, siehe Donald J. Lemieux, „The Office of ‚Commissaire Ordonnateur‘ in French Louisiana, 1731–1763: A Study in French Colonial Administration“, (Dissertation, Louisiana State University, 1972).

8 Nina Möllers, *Kreolische Identität*, 43.

Die Geschichtsschreibung des deutsch-amerikanischen Filiopietismus und die genealogischen Forschungen zum kolonialen Louisiana

Ausgehend von Gayarré sowie ihm nachfolgenden Protagonisten, wie Felix Poché und Alcée Fortier, konzipierte die filiopietistische Geschichtsschreibung deutsch-amerikanischer Provenienz die Deutschen als weiße Kreolen.⁹ Ziel war es, die Bedeutung der Deutschen für die Geschichte Louisianas und der Vereinigten Staaten herauszustellen. In diesem Sinne untersuchten die Filiopietisten die Beiträge der Einwanderer und hoben die Leistungen einzelner Deutscher hervor. Die Filiopietisten versuchten so, den Deutsch-Amerikanern neues Selbstvertrauen einzuhauchen und ihrem schwindenden Einfluss sowie den Zweifeln an ihrer „Bedeutung als amerikanische Bürger“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts entgegenzutreten.¹⁰

Grundsätzlich strotzten die Arbeiten der Filiopietisten vor Selbstgefälligkeit: Die politischen, moralischen, sozialen und erziehungswissenschaftlichen Dimensionen des deutschen Beitrags wurden stets nachgewiesen und die Frage, „wer ein wahrer Amerikaner sei“, aus deutsch-amerikanischer Perspektive positiv beantwortet.¹¹ Dafür adaptierten die Filiopietisten die Berichte der kolonialen Beamten

9 Vgl. Alcée Fortier, *A Few Words about the Creoles of Louisiana: An Address Delivered at the 9th Annual Convention of the Louisiana Educational Association* (Baton Rouge, LA: Truth Books, 1892), Charles E. A. Gayarré, *The Creoles of History and the Creoles of Romance: A Lecture Delivered in the Hall of the Tulane University New Orleans* (New Orleans: Hopkins, 1885), sowie Felix P. Poché, „Speech of the Honorable J. P. Poché on Creole Day at the 1886 American Exposition in New Orleans“, *New Orleans Daily Picayune*, 08.02.1886.

10 Allan H. Spear, „Marcus Lee Hansen and the Historiography of Immigration“, *Wisconsin Magazine of History* 44:4 (1961): 258–268, hier 260 (eigene Übersetzung). Prinzipiell ging es der filiopietistischen Einwanderungsforschung des ausgehenden 19. Jahrhunderts um die Untersuchung des Beitrages der eigenen ethnischen Gruppe am Aufstieg der USA. Der deutsch-amerikanische Filiopietismus war elitenfixiert und beförderte die Bildung von Mythen. Vgl. Jürgen Heideking und Vera Nünning, *Einführung in die amerikanische Geschichte* (München: Beck, 1998), 123f, sowie Anke Ortlepp, „Auf denn, Ihr Schwestern!“: *Deutschamerikanische Frauenvereine in Milwaukee, Wisconsin, 1844–1914* (Stuttgart: Steiner, 2004), 20, Anmerkung 28.

11 Vgl. John Higham, „The Ethnic Historical Society in Changing Times“, *Journal of American Ethnic History* 13:2 (1994): 30–44, hier 33ff.

Louisianas, verfestigten die darin verwobenen Erfolgsgeschichten und entwickelten ihre Meistererzählungen über die deutschen Kreolen.¹² Insbesondere der Historiker und Germanist John Hanno Deiler stach in diesem Zusammenhang hervor. Deiler, der lange Zeit an der Tulane University in New Orleans lehrte, widmete sein Wirken ganz den Deutschen und Deutsch-Amerikanern von Louisiana. Unter anderem argumentierte er auf Basis der Beschreibungen des Chevaliers Jean Bochart de Champigny, dass die Kolonie Louisiana erst dann zum Erfolgsmodell wurde, „als deutsche Kolonisten an seinen Ufern [des Mississippi] neue und äußerst erfolgreiche Niederlassungen errichteten“.¹³

-
- 12 Der Begriff der deutschen Kreolen bzw. der „German Creoles“ von Louisiana geht auf J. Hanno Deiler zurück. Deiler leitete den Begriff über Jean-Bernard Bossu sowie die Übersetzung der Schriften des Chevalier Guy Soniat Du Fossat von Charles T. Soniat ab. Der Begriff unterliegt kolonialen (Bossu) sowie südstaatlich-rassistischen (Soniat) Denkmodellen und ist entsprechend zu diskutieren. Vgl. Jean-Bernard Bossu, *Nouveaux Voyages aux Indes Occidentales*, Bd. 1 (Amsterdam: Changuion, 1769), 19f; J. Hanno Deiler, *The Settlement of the German Coast of Louisiana and the Creoles of German Descent* (Philadelphia: American Germanica Press, 1909), 111–116; Guy Soniat du Fossat, *Synopsis of the History of Louisiana: From the Founding of the Colony to the End of the Year 1791*, übers. v. Charles T. Soniat (New Orleans: Louisiana Historical Association, 1903), 29.
- 13 Deiler, *Die ersten Deutschen am unteren Mississippi und die Kreolen deutscher Abstammung* (New Orleans: Selbstverlag, 1904), 12; vgl. auch Jean Chevalier de Champigny, *Etat-Present de la Louisiane avec toutes les particularités de cette province d’Amerique* (Den Haag: Frederic Staatman, 1776), 17f. Deilers Oeuvre ist ein Spiegelbild des deutsch-amerikanischen Filiopietismus, vgl. J. Hanno Deiler, *Zur Geschichte der Deutschen Kirchengemeinden im Staate Louisiana* (New Orleans: Selbstverlag, 1894); ders., *Geschichte der Deutschen Gesellschaft von New Orleans* (New Orleans: Selbstverlag, 1897a); ders., *Die europäische Einwanderung nach den Vereinigten Staaten von 1820 bis 1896* (New Orleans: Selbstverlag, 1897b); ders., *Eine vergessene deutsche Colonie: Eine Stimme zur Vertheidigung des Grafen de Leon, alias Proli, alias Bernhard Müller* (New Orleans: Selbstverlag, 1900); ders., *Zur Geschichte der Deutschen am unteren Mississippi: Das Redemptionssystem im Staate Louisiana* (New Orleans: Selbstverlag, 1901a); ders., *Geschichte der New Orleanser Deutschen Presse. Nebst anderen Denkwürdigkeiten der New Orleanser Deutschen* (New Orleans: Selbstverlag, 1901b). Der Höhepunkt des deutsch-amerikanischen Filiopietismus ist in den Arbeiten von Albert B. Faust zu sehen, siehe ders., *The German Element in the United States*, 2 Bde. (New York: Steuben Society of America, 1928).

Weitere Filiopietisten wie Alexander Franz und, zwanzig Jahre nach ihm, Louis Voss schlossen sich Deilers Ausführungen an. So betonte Franz: „[D]as Gebiet aber, das man ihnen am Mississippi bewilligte, erhielt den Namen Côte des Allemands oder kurz aux Allemands, und hier entstanden die bald blühenden Kirchspiele St. Charles und St. Jean Baptiste“.¹⁴ Die Arbeiten von Deiler, Voss und Franz prägten die Forschungen zum kolonialen Louisiana für lange Zeit. Noch im Jahr 1958 überspitzte John Nau den Beitrag der Deutschen mit den Worten: „They build New Orleans“.¹⁵ Dass Nau im Vorwort die Vorarbeiten von J. Hanno Deiler würdigend erwähnte, überrascht kaum. Über Nau wirkten die Arbeiten der Filiopietisten bis in gegenwärtige historische Studien nach. Erst vor Kurzem griff Andrea Mehrländer in einer Studie zu den Deutschen der urbanen Zentren des amerikanischen Südens auf Nau zurück.¹⁶

Bis heute bestimmen die Erzählungen der Filiopietisten auch die genealogischen Arbeiten zur Côte des Allemands, deren Ursprünge auf das Ende des 19. Jahrhunderts zu datieren sind. Auf dem Gebiet der Forschungen zur Côte des Allemands ist in neuester Zeit die German-Acadian Coast Historical and Genealogical Society federführend, nicht zuletzt, weil die Gesellschaft mit der Zeitschrift *Les Voyageurs* über ein regelmäßiges Publikationsorgan verfügt. Deren Autoren beschränken sich zumeist darauf, die Herkunft kolonialer Einwanderer und ihrer Familien zu erläutern und die Stammbäume der Familien bis in die Gegenwart nachzuzeichnen.¹⁷

14 Alexander Franz, *Die Kolonisation des Mississippiales bis zum Ausgange der französischen Herrschaft* (New York: G. Wigand, 1906), 157; siehe auch Louis Voss, *German Coast of Louisiana* (Hoboken, NJ: Triangle Press, 1928).

15 John F. Nau, *The German People of New Orleans, 1850–1900* (Hattiesburg, MS: Mississippi Southern College, 1958), xiii.

16 Vgl. Andrea Mehrländer, *The Germans of Charleston, Richmond and New Orleans during the Civil War Period, 1850–1870: A Study and Research Compendium* (Berlin, New York: de Gruyter, 2011), 6.

17 Siehe Rose Marie S. Perilloux (Hrsg.), *Les Voyageurs* 1– (1980–). Ergänzt werden die genealogischen Forschungen durch Lokalhistoriker wie Albert Robichaux, Alice Forsyth und Earlene Zeringue sowie Henry Yoes. Vgl. Albert J. Robichaux, Jr., *Louisiana Census and Militia Lists, 1770–1789, Volume 1: German Coast, New Orleans, below New Orleans and Lafourche* (Harvey, LA: 1973); ders., *German Coast Families: European Origins and Settlement in Colonial Louisiana* (Rayne, LA: Hébert, 1997), sowie Alice D. Forsyth und Earlene L. Zeringue (Hrsg.), *German Pest Ships, 1720–1721* (New Orleans: Genealogical Research Society of New Orleans, 1969), und Henry E. Yoes, III., *A History of St. Charles Parish to 1973* (Norco, LA: St. Charles Herald Publishers, 1973); ders., *Louisiana's German Coast: A History of St. Charles Parish* (Lake

Die Arbeiten der Filiopietisten und Genealogen besitzen für die aktuelle Forschung weiterhin Relevanz. Zum einen liefern sie maßgebliche Informationen zu den geographischen Ursprüngen der Migranten an der Côte des Allemands. Sie erlauben es, Migrationsnetzwerke aufzuspüren, Migrationsbewegungen zu untersuchen und so die Beschreibungen der Siedler als deutsch zu hinterfragen. Zum anderen leisten sie einen Beitrag zur historischen Grundlagenforschung, auf den aktuelle Studien aufbauen und teils aufbauen müssen. Denn nicht jeder Quellenbestand, über den die Filiopietisten verfügten, ist für HistorikerInnen heute noch zugänglich. Das Gros der Bestände der Tauf-, Heirats- und Sterberegister der St. Charles Borromeo Kirche an der Côte des Allemands fiel einem Feuer im Jahre 1877 zum Opfer.¹⁸

Die Professionalisierung der Geschichtswissenschaften in Louisiana

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts erfuhren die Geschichtswissenschaften in Louisiana durch HistorikerInnen wie Verner Crane, Jean Delanglez und Nancy Miller Surrey eine Professionalisierung. Crane, Delanglez und Surrey nutzten systematisch Archivbestände in Louisiana und Mississippi und erschlossen darüber hinaus Bestände in französischen und spanischen Archiven. Mit ihren Arbeiten knüpften sie an erste Projekte von Quelleneditionen an, die bereits ab 1895 durch die Louisiana Historical Society initiiert worden waren. Allerdings wiesen diese Editionen erhebliche Mängel auf: Erstens selektierten die Herausgeber bei der Auswahl der Quellen stark und vermittelten nur eine sehr fragmentarische Spur der Geschichte Louisianas. Zweitens litten die Übersetzungen der Editionen unter etlichen methodischen Unzulänglichkeiten, die wenig transparent gemacht wurden. Teils arbeiteten die Herausgeber mit Auslassungen, teils mit Begriffen und Aussagen, de-

Charles, LA: Racing Pigeon, ²2005). Schon Deiler versuchte seine filiopietistischen Thesen mit genealogischen Argumenten und Beispielen zu belegen. Um die Bedeutung der D'Arensbourg-Familie nachzuweisen, erörtere er deren Verbindung zur Familie von Abraham Lincoln: „Honoriné, a daughter of Jos Delhommes and Marguerite Darenbourg married Chas Boyer and a daughter of the latter married Samuel R. Todd of Lexington, Ky., who was a brother in law of Abraham Lincoln“, Monroe Library (ML), J. Hanno Deiler Papers, Box 3, folder 34.

18 Vgl. Henry P. Beers, *French and Spanish Records of Louisiana: A Biographical Guide to Archive and Manuscript Sources* (Baton Rouge, LA: Louisiana State University Press, 1989), 167.

nen ahistorische Annahmen zugrunde lagen. Infolgedessen förderten die Editionen Meistererzählungen, die die „großen“ Ereignisse und die „großen“ Männer bevorzugten und deren Biographien in das Zentrum der Geschichte Louisianas setzten.¹⁹

Noch in den 1960er und 1970er Jahren stützten sich Historiker wie Edwin Davis und Joe Taylor auf diese Vorarbeiten und (re)produzierten die Vorstellung eines Louisiana-Exzeptionalismus. Die Erfolgsgeschichte der Côte des Allemands wurde in diesen Erzählungen mit der Sonderstellung der kreolen Gesellschaft von Louisiana verwoben. Beispielsweise erklärte Davis in seiner Geschichte Louisianas von 1965, dass die Deutschen die Kolonie vermutlich gerettet hätten. Joe Taylor ernannte sie gar zur „most important contribution that the Company of the Indies made“.²⁰ Möglich war dies, weil die Deutschen, in Anschluss an Gayarré, als weiße Nachkommen europäischer Einwanderer und damit als ein Teil der kreolen Gesellschaft angesehen wurden.²¹ Die Definition der weißen Kreolen entsprach freilich einem typisch südstaatlichen Rassismus. Dieser war darauf bedacht, die Machtposition der weißen Bevölkerung gegenüber anderen Akteuren nicht nur

19 Vgl. Verner W. Crane, *The Southern Frontier 1670–1732* (Durham, NC: Duke University Press, 1929); vgl. auch Jean Delanglez, *The French Jesuits in Lower Louisiana* (New York: AMS Press, 1935) sowie Nancy M. Surrey, *The Commerce of Louisiana during the French Régime, 1699–1763* (New York: Columbia University, 1916) und dies., *Calendar of Manuscripts in Paris Archives and Libraries Relating to the History of the Mississippi Valley to 1803* (Washington, DC: Carnegie Institution of Washington, Department of Historical Research, 1926–1928). Siehe auch *Louisiana Historical Quarterly (LHQ)* (1917–1972). Als Vorläufer, ebenfalls unter Herausgeberschaft der Louisiana Historical Society, firmierten seit 1895 die *Publications (Louisiana Historical Society)* (1895–1917). Siehe darüber hinaus Robert Farmar und Dunbar Rowland (Hrsg.), *Mississippi Provincial Archives*, 3 Bde. (Nashville, TN: Press of Brandon Printing Co., 1911–1932), sowie Patricia K. Galloway, Dunbar Rowland und Albert G. Sanders (Hrsg.), *Mississippi Provincial Archives*, 2 Bde. (Baton Rouge, LA: Louisiana State University Press, 1984), sowie Lawrence Kinnaird (Hrsg.), *Spain in the Mississippi Valley, 1764–1794*, 3 Bde. (Washington, DC: American Historical Association, 1946–1949); Surrey, *Commerce of Louisiana*.

20 Joe G. Taylor, *Louisiana: A Bicentennial History* (New York: Norton, 1976), 10; vgl. Edwin A. Davis, *Louisiana: A Narrative History* (Baton Rouge, LA: Claitor's, 1965), 58.

21 Vgl. Gayarré, *Creoles*, 7: „The descendants of those immigrants, of course, were Creoles. They, in the long run of time, forgot every word of German that they ever knew, and spoke no other language than French – real French – not a hybrid jargon“ (6).

durch physische Unterdrückung und Gewalt, sondern auch durch rassistische Ideologien zu untermauern.²²

Einen substantiellen Schub erhielt die geschichtswissenschaftliche Louisiana-Forschung ab 1953 mit dem Erscheinen einer fünfbandigen Studie von Marcel Giraud. Lange Zeit hatten die methodischen, theoretischen und konzeptuellen Neuerungen der Annales-Schule sowie der aufkommenden Sozial- und Gesellschaftsgeschichte in den Forschungen zur Geschichte Louisianas keine Rolle gespielt. Nun deutete Girauds Studie das Potenzial einer Geschichtsschreibung an, die abseits der maßgeblichen politischen, ökonomischen und religiösen Akteure auch die „petits habitants“, die afrikanischen Sklaven und die indianischen Gruppen erfasste. Giraud konzentrierte sich auf die Strukturen eines langfristigen sozialen, gesellschaftlichen und ökonomischen Wandels in Louisiana.²³

Etwa zeitgleich formierte sich im Rahmen einer Rückbesinnung auf die kulturellen Wurzeln Louisianas an der University of Louisiana in Lafayette eine Gruppe von HistorikerInnen, deren Intention es war, die Geschichte des kolonialen Louisiana neu zu bearbeiten und zu diskutieren. So entstanden vor allem Studien, die sich spezifischen Akteursgruppen, wie den Kreolen, den Acadiens, Cajun und

22 Dieser Aussage liegt die These zugrunde, dass der Rassismus und die verschiedenen Rassismuskonzepte eher eine Folge bzw. eine Legitimation denn die Ursache der Sklaverei waren, siehe Jochen Meissner, Ulrich Mücke und Klaus Weber, *Schwarzes Amerika: Eine Geschichte der Sklaverei* (Bonn: Bpb, 2008), 78f, sowie Timothy Lockley, „Race and Slavery“, in *The Oxford Handbook of Slavery in the Americas*, hrsg. v. Robert L. Paquette und Mark M. Smith (Oxford: Oxford University Press, 2010), 336–356, hier 346–349.

23 Eine erste Ausnahme stellen die Arbeiten von John Clark, Jay Higginbotham und Charles O’Neill dar, die das Potenzial der Sozial- und Gesellschaftsgeschichte für die Forschungen zu Louisiana andeuteten. Vgl. John G. Clark, *New Orleans, 1718–1812: An Economic History* (Baton Rouge, LA: Louisiana University Press, 1970); Jay Higginbotham, *Old Mobile: Fort Louis de la Louisiane, 1702–1711* (Tuscaloosa, AL: University of Alabama Press, [1977]1991); Charles E. O’Neill, *Church and State in French Colonial Louisiana* (New Haven, CT: Yale University Press, 1966); siehe auch Marcel Giraud, *Histoire de la Louisiane française*, 5 Bde. (Paris: Presses Universitaires de France, 1953–1987). Eine historiographische Einführung bietet Daniel H. Usner, Jr., „The Significance of the Gulf South in Early American History“, in *Coastal Encounters: The Transformation of the Gulf South in the Eighteenth Century*, hrsg. v. Richmond F. Brown (Lincoln, NE: University of Nebraska Press, 2007), 13–30, hier 22f

den Canary Islanders, näherten.²⁴ Die Studien erhielten durch ein Projekt Rückenwind, das 1968 einsetzte und die Erstellung vielfältiger Mikrofilmkopien von Archivbeständen aus Frankreich und Spanien vorsah.²⁵ Diese Mikrofilmkopien stellten die Basis für jene Quelleneditionen und Forschungsstudien dar, die in den 1980er und 1990er Jahren unter dem Einfluss der Gesellschafts- und Sozialgeschichte entstanden.²⁶ Insbesondere die Studien von Carl Brasseaux, Patricia Galloway, Paul LaChance, Gwendolyn Midlo Hall, Thomas Ingersoll und Daniel Usner gilt es hier zu erwähnen, die allesamt die Entwicklung der kreolen Gesellschaft hinterfragten und die Themenfelder der Migration, der Sklaverei und der interkulturellen Kontakte in den Vordergrund rückten.²⁷ Für ihre Argumentationen verließen sie den Raum des kolonialen Louisiana und berücksichtigten auch

24 Siehe Gilbert C. Din, *Populating the Barrera: Spanish Immigration Efforts in Colonial Louisiana* (Lafayette, LA: University of Louisiana at Lafayette Press, 2014).

25 Die Erschließung des Quellenmaterials in Louisiana begann bereits Ende der 1950er/Anfang der 1960er Jahre auf Bemühen des Staatsarchivs von Louisiana. Bedeutung haben die Forschungen von Elizabeth B. Gianelloni, vgl. dies., *Calendar of Louisiana Colonial Documents: Volume III, St. Charles Parish, Part One, The D'Arensbourg Records, 1734–1769* (Baton Rouge, LA: State Archives and Records Commission, 1965).

26 Zu nennen sind die Mikrofilmkopien der St. Charles Parish Original Acts, 1740–1803 und der St. John Parish Original Acts, 1770–1803. Auf diesen Mikrofilmkopien basieren die Quelleneditionen zur Côte des Allemands von Glenn Conrad. Siehe Glenn R. Conrad, *St. Charles: Abstracts of the Civil Records of St. Charles Parish, 1770–1803* (Lafayette, LA: University of Southwestern Louisiana, 1974); ders., *The German Coast: Abstracts of the Civil Records of St. Charles and St. John the Baptist Parishes, 1804–1812* (Lafayette, LA: Center for Louisiana Studies, 1981). Des Weiteren ist die mehrbändige Aufsatzsammlung *Louisiana Bicentennial in Louisiana History* zu erwähnen, die seit 1995 vom Center for Louisiana Studies publiziert wird. Maßgeblich sind: Glenn R. Conrad (Hrsg.), *The French Experience in Louisiana* (Lafayette, LA: Center for Louisiana Studies, 1995); Carl A. Brasseaux (Hrsg.), *A Refuge for All Ages: Immigration in Louisiana History* (Lafayette, LA: Center for Louisiana Studies, 1996); Gilbert C. Din (Hrsg.), *The Spanish Presence in Louisiana, 1763–1803* (Lafayette, LA: Center for Louisiana Studies, 1996).

27 Patricia Galloway und Daniel Usner haben wichtige Erkenntnisse zu den Beziehungen zwischen europäischen Migranten und indianischen Gruppen bzw. zwischen europäischen Migranten, afrikanischen Sklaven und indianischen Gruppen für die frühe koloniale Phase geliefert, siehe Patricia Galloway, *Choctaw Genesis, 1500–1700* (Lincoln, NE: University of Nebraska Press, 1995), sowie Daniel H. Usner, Jr., *Indians,*

die Forschungen zur Kreolisierung in der Zirkumkaribik.²⁸ In diesem Kontext wurde eine lebhafte Diskussion entfacht, die zu erörtern suchte, inwiefern das koloniale Louisiana einen Raum des Erfolgs und der Ordnung oder aber einen Raum der Unordnung, des Chaos und der Krise repräsentierte.²⁹ Erneut begannen daher

Settlers, and Slaves in a Frontier Exchange Society: The Lower Mississippi Valley before 1803 (Chapel Hill, NC: University of North Carolina Press, 1992) und ders., *American Indians in the Lower Mississippi Valley: Social and Economic Histories* (Lincoln, NE: University of Nebraska Press, 1998); Gwendolyn M. Halls und Thomas Ingersolls Forschungen konzentrieren sich auf die Situation der afrikanischen Sklaven im kolonialen Louisiana, siehe Gwendolyn M. Hall, *Africans in Colonial Louisiana: The Development of Afro-Creole Culture in the Eighteenth Century* (Baton Rouge, LA: Louisiana State University Press, 1995); dies., *Slavery and African Ethnicities in the Americas: Restoring the Links* (Chapel Hill, NC: University of North Carolina Press, 2007); Thomas N. Ingersoll, *Mammon and Manon in Early New Orleans: The First Slave Society in the Deep South, 1718–1819* (Knoxville, TN: University of Tennessee Press, 1999); Paul LaChance bietet Einblicke in die Herausbildung der Dreiklassengesellschaft sowie in die Auswirkungen der Haitianischen Revolution für Louisiana, siehe Paul LaChance, „The 1809 Immigration of Saint-Domingue Refugees to New Orleans: Reception, Integration and Impact“, *Louisiana History* 29:2 (1988): 109–141; ders., „The Formation of a Three-Caste Society: Evidence from Wills in Antebellum New Orleans“, *Social Science History* 18:2 (1994): 211–242; mit seinen Studien zu den Acadiens oder auch Cajuns hat Carl Brasseaux wesentliche Beiträge zur kulturellen Entwicklung des kolonialen Louisiana geliefert, siehe Carl A. Brasseaux, *The Founding of New Acadia: The Beginning of Acadian Life in Louisiana, 1765–1803* (Baton Rouge, LA: Louisiana State University Press, 1987).

28 Ein Sammelband von Robin Cohen und Paola Toninato bietet einen hervorragenden Überblick zu den Konzepten der Kreolisierung, des Kreolischen oder der Creolité. Ebenso beachtenswert sind ein Sammelband von Okwui Enwezor sowie die Überlegungen des Schriftstellers und Philosophen Édouard Glissant. Siehe Robin Cohen und Paola Toninato (Hrsg.), *The Creolization Reader: Studies in Mixed Identities and Cultures* (London, New York: Routledge, 2010); Okwui Enwezor et al. (Hrsg.), *Creolité and Creolization: Documenta 11_Platform 3* (Ostfildern-Ruit: Hatje Cantz, 2003); Édouard Glissant, *Kultur und Identität – Ansätze zu einer Poetik der Vielheit* (Heidelberg: Wunderhorn, 2005).

29 Thomas Ingersoll sieht das koloniale Louisiana in einem Zustand fortwährender Ordnung. Im Gegensatz hierzu steht Marcel Giraud, der den Terminus „désordre“ permanent nutzt, um die politische, finanzielle und moralische Situation des kolonialen Louisiana zu beschreiben. Gwendolyn Midlo Hall analysiert die Misserfolge und Schwächen

die Diskussionen um einen Louisiana-Exzeptionalismus oder einen „Creole Exceptionalism“, wobei immer wieder debattiert wurde, ob die Geschichte Louisianas und der Kreolen eine Sonderstellung in der Geschichte Nordamerikas einnähme oder gar als „unamerikanisch“ zu bewerten sei.³⁰

Innerhalb dieser Diskussionen positionierte sich auch Ellen C. Merrill, wenn sie in ihren Arbeiten die deutschen Einwanderer als Teil der Kreolen von Louisiana charakterisierte. Laut Merrill stiegen die Einwanderer über die Ehen mit französischen Siedlern in die Eliten der französischen Familien auf und nahmen „bereitwillig“ deren „kreole“ Sprache und Kultur an. Merrill folgte der Argumentation von Reinhart Kondert, der formuliert hatte: „Germans readily married into French families, adopted the French language, and even accepted Gallicized versions of their names“.³¹ Damit erneuerten Merrill und Kondert jene Erzählungen, die zum einen die Beiträge der deutschen Einwanderer hervorhoben und zum anderen ihre erfolgreiche Assimilation und Akkulturation propagierten.³²

Erste Forschungen, deren Fragestellungen über eine Beitragsforschung und klassische Rekonstruktionen des Vergangenen hinausgehen, sind für die Geschichtswissenschaften zum kolonialen Louisiana in neuester Zeit zu konstatieren. Poststrukturalistischen, postkolonialen und kulturwissenschaftlichen Paradigmen folgend haben HistorikerInnen wie Richard Campanella, Shannon Lee Dawdy, Jennifer Spear und Marion Stange in den letzten Jahren maßgebliche Arbeiten verfasst, in deren Zentrum die Überwindung europäischer und nordamerikanischer Forschungshegemonien sowie die Einbindung marginalisierter Akteure und

des Sklavensystems mit Verweis auf das „chaos of French rule“. Jennifer Spear konstatiert, dass die französischen Administratoren die „race mixture“ in der frühen Kolonialzeit als Quelle sozialer Unordnung wahrgenommen hätten. Siehe Giraud, *Histoire de la Louisiane* (1953–87); G. M. Hall, *Africans in Colonial Louisiana*; Jennifer M. Spear, „Colonial Intimacies: Legislating Sex in French Louisiana“, *William & Mary Quarterly* 60:1 (2003): 75–98.

30 Vgl. Daniel H. Usner, Jr., „Between Creoles and Yankees: The Discursive Representation of Colonial Louisiana in American History“, in *French Colonial Louisiana and the Atlantic World*, hrsg. v. Bradley G. Bond (Baton Rouge, LA: Louisiana State University Press, 2005), 1–21, hier 1f.

31 Kondert, *Germans of Colonial Louisiana*, 9.

32 Ellen C. Merrill, *Germans of Louisiana* (Gretna, LA: Pelican, 2005), 42f. Vgl. auch Reinhart Kondert, *The Germans of Colonial Louisiana: 1720–1803* (Stuttgart: Verlag Hans-Dieter Heinz, 1990), sowie ders., *Charles Frederick D'Arensboung and the Germans of Colonial Louisiana* (Lafayette, LA: Center for Louisiana Studies, 2008).

Ereignisse stehen.³³ Eine ähnliche Agenda verfolgen die Atlantic History Studies, die zudem eine räumliche Neuperspektivierung vornehmen. Anstatt die Geschichte Louisianas ausschließlich im Rahmen Nordamerikas zu kontextualisieren, binden die Vertreter der Atlantic History Studies zirkumkaribische, südamerikanische und afrikanische Räume und Akteure in ihre Analysen und Argumentationen ein.³⁴ Mit Cécile Vidal, Nathalie Dessens und Jean-Pierre Le Glaunec haben HistorikerInnen aus dem Umfeld der französischen Geschichtswissenschaften grundlegende Beiträge geliefert und historischen Wandel zuvorderst als Produkt von Transfer und Bewegung dargestellt.³⁵

33 Siehe Richard Campanella, *Bienville's Dilemma: A Historical Geography of New Orleans* (Lafayette, LA: Center for Louisiana Studies, 2008); Shannon L. Dawdy, *Building the Devil's Empire: French Colonial New Orleans* (Chicago: University of Chicago Press, 2008); Jennifer M. Spear, *Race, Sex, and Social Order in Early New Orleans* (Baltimore, MD: Johns Hopkins University Press, 2009); Marion Stange, *Vital Negotiations: Protecting Settlers' Health in Colonial Louisiana and South Carolina, 1720–1763* (Göttingen: V&R unipress, 2012). Siehe auch Kenneth R. Aslakson, „Making Race: The Role of Free Blacks in the Development of New Orleans' Three Caste Society, 1791–1812“ (Dissertation, University of Texas, 2007); Guillaume Aubert, „Francçais, Nègres et Sauvages': Constructing Race in Colonial Louisiana“ (Dissertation, Tulane University, 2002); Emily Clark, *Masterless Mistresses: The New Orleans Ursulines and the Development of a New World Society, 1727–1834* (Chapel Hill, NC: University of North Carolina Press, 2007); Mark A. Rees (Hrsg.), *Archaeology of Louisiana* (Baton Rouge, LA: Louisiana State University Press, 2010); Judith K. Schafer, *Brothels, Depravity, and Abandoned Women: Illegal Sex in Antebellum New Orleans* (Baton Rouge, LA: Louisiana State University Press, 2009).

34 Vgl. Alison Games, „Atlantic History: Definitions, Challenges, and Opportunities“, *American Historical Review* 111:3 (2006): 741–757, hier 746. Siehe auch Bernard Bailyn, *Atlantic History: Concept and Contours* (Cambridge, MA: Harvard University Press, 2005).

35 Vgl. Nathalie Dessens, *From Saint-Domingue to New Orleans: Migration and Influences* (Gainesville, FL: University Press of Florida, 2007); Cécile Vidal, „Francité et situation coloniale: Nation, empire et race en Louisiane française (1699–1769)“, *Annales* 63:5 (2009): 1019–1050; Jean-Pierre Le Glaunec, „Slave Migrations in Spanish and Early American Louisiana: New Sources and New Estimates“, *Louisiana History* 46:2 (2005): 185–209; ders., „A Directory of Ships with Slave Cargoes, Louisiana, 1772–1808“, *Louisiana History* 46:2 (2005): 211–230. Zudem erscheint in Kürze die Dissertation von Jean-Pierre Le Glaunec unter dem Titel: „Une histoire presque ordinaire: la fuite d'esclaves aux temps des Révolutions atlantiques“. Siehe darüber hinaus William Boelhower (Hrsg.), *New Orleans in the Atlantic World: Between Land and Sea*

1.3 LEITFRAGESTELLUNGEN UND KONZEPTION

Die neuesten Forschungstendenzen haben in die Studien zur Geschichte der Côte des Allemands im 18. Jahrhundert wie auch in die deutsch-amerikanische Historiographie zu Louisiana bisher kaum Einzug erhalten. Kulturwissenschaftliche und postkoloniale Überlegungen sowie Ansätze der Atlantic History Studies sind bisher nicht vertiefend rezipiert worden. Gemeinhin wird die Geschichte der Côte des Allemands auf die Familie des Kommandanten D'Arensbourg und die später erfolgreichen Plantagenbesitzer mit deutschen Vorfahren reduziert. So wurden sowohl die einfachen Kontraktarbeiter als auch die marginalisierten Akteure des kolonialen Louisiana nur in Ausnahmen berücksichtigt. Zudem fragten die betreffenden Studien nie, was der Begriff des „Deutschseins“ in einer französischen Kolonie des 18. Jahrhunderts überhaupt bedeutete und welche Zuschreibungen mit diesem Begriff einhergingen.³⁶

Die folgende Untersuchung widmet sich diesen Forschungsdesideraten und -fragen. Ausgangspunkt ist die These, dass die Zuschreibungen des Deutschseins wie auch das Sprechen über die Deutschen als Produkte des französischen Kolonialismus und der kolonialen Beamten des 18. Jahrhunderts zu verstehen sind. Die Zuschreibungen und das Sprechen über das Deutschsein und die Deutschen wurden dabei wesentlich durch die Bewegungen von Ideen, Menschen und Gütern im atlantischen Raum beeinflusst. Die vorliegende Studie kann damit in ihrer Vorgehensweise und in ihrem Erkenntnisinteresse nicht auf den Raum der Côte des Allemands begrenzt bleiben. Sie muss unweigerlich die Praktiken und Diskurse des Kolonialismus in der atlantischen Welt einbeziehen, um differenziert Bedeutungsmuster, Erzählungen und übergeordnetes Wissen herauszufiltern und die Prozesse und den Wandel des Kolonialen zu identifizieren. Jedwede Studien zur Côte des

(London: Routledge, 2010); Peter Bond (Hrsg.), *French Colonial Louisiana and the Atlantic World* (Baton Rouge, LA: Louisiana State University Press, 2005); François-Joseph Ruggiu und Cécile Vidal (Hrsg.), *Sociétés, colonisations et esclavages dans le monde atlantique: historiographie des sociétés américaines des XVIIe–XIXe siècles* (Bécherel: Les Perséides, 2009); Peter J. Kastor und François Weil (Hrsg.), *Empires of the Imagination: Transatlantic Histories of the Louisiana Purchase* (Charlottesville, VA: University of Virginia Press, 2009); Louis H. Roper und Bertrand Van Ruymbeke (Hrsg.), *Constructing Early Modern Empires: Proprietary Ventures in the Atlantic World, 1500–1750* (Leiden: Brill, 2007).

36 Die erfreuliche Ausnahme ist Ibrahima Seck, *Bouki Fait Gombo: A History of the Slave Community of Habitation Haydel, Louisiana 1750–1860* (New Orleans: University of New Orleans Press, 2014).

Allemands sind insofern als Bewegungsgeschichten anzulegen: Die Vorstellungen und Zuschreibungen zu den Deutschen und vom Deutschsein sowie deren Wandel sind nicht nur zu dekonstruieren, sondern auch als Teil einer Transformation von Wissensordnungen im französisch-kolonialen Atlantik zu begreifen.³⁷

Konzeptuell greift die Studie auf die Ansätze der Kulturgeschichte zurück, die nach Ute Daniel praktiziert und mit den Überlegungen zur historischen Diskursanalyse verbunden wird.³⁸ Zwar verneint Daniel in Anschluss an Friedrich Nietzsche jegliche Versuche einer Definition von Kulturgeschichte, jedoch hat sie unter dem Titel „Kulturgeschichte – und was sie *nicht* ist“ drei Bedingungen formuliert, nach denen kulturgeschichtliches Arbeiten durchführbar scheint: Erstens lassen sich laut Daniel die Objekte der Kulturgeschichtsschreibung nur begreifen, beschreiben und erklären, wenn die Bedeutungen, Wahrnehmungsweisen und Sinnstiftungen der Zeitgenossen in den Prozess der Analyse einbezogen werden.³⁹

Zweitens gilt es zu bedenken, dass die Subjekte der Kulturgeschichtsschreibung wissen, dass „sie nicht jenseits der Beschreibungen und Erklärungen stehen, die sie geben, sondern daß sie ein Teil von ihnen sind“. Das heißt, so Daniel, die Weltwahrnehmungen und Selbstentwürfe derjenigen, die Geschichte schreiben, beeinflussen, wie sie Geschichte schreiben und welche Objekte der historischen Analyse sie identifizieren.⁴⁰

37 Mit Verweis auf Ottmar Ette ist zum Begriff der „vektoriellen“ Bewegungsgeschichte zu konstatieren, dass Räume durch Bewegungen und spezifische Bewegungsmuster hervorgebracht werden. Ein statischer Raumbegriff wird von Ette aufgelöst und ein neues Verständnis von der Entwicklung des Wissens etabliert: „Der Transfer von Wissen führt[e] folglich zur Transformation aller Wissensordnung“ (15), vgl. Ottmar Ette, *TransArea: Eine literarische Globalisierungsgeschichte* (Berlin und New York: de Gruyter, 2012), 15 und 38.

38 Siehe Achim Landwehr, *Historische Diskursanalyse* (Frankfurt: Campus, 2009); Jürgen Martschukat (Hrsg.), *Geschichte schreiben mit Foucault* (Frankfurt: Campus, 2002); Sarasin, *Diskursanalyse*.

39 Vgl. Friedrich Nietzsche, „Zur Genealogie der Moral“, in *Nietzsche Werke: Kritische Gesamtausgabe*, hrsg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Bd. 6:2 (Berlin: de Gruyter, 1968), 259–430, hier 333: „[...] alle Begriffe, in denen sich ein ganzer Prozess semiotisch zusammenfasst, entziehen sich der Definition; definierbar ist nur Das, was keine Geschichte hat“. In Anschluss an Nietzsche ist für Ute Daniel nur das definierbar, was weder veränderlich noch perspektivenabhängig ist. Da Kulturgeschichte aber sowohl veränderlich als auch perspektivenabhängig ist, kann sie laut Daniel nicht endgültig definiert, sondern nur beschrieben werden.

40 Vgl. Daniel, *Kulturgeschichte*, 17. Die Rede ist weniger von Wahrnehmungen und Selbstentwürfen, vielmehr stehen Zuschreibungen als Mittel der Macht im Interesse der

Drittens bedarf es laut Daniel einer Harmonisierung des Verhältnisses von Gegenwart und Vergangenheit in den Geschichtswissenschaften. So sieht sie in jedweden historischen Interesse und Tun das Bedürfnis, etwas über sich selbst und die Gegenwart wissen zu wollen. Zusammengefasst fordert Daniel mit ihren Bedingungen vor allem Reflexionen: die Reflexion der Objekte, der Subjekte sowie der Gegenwart und Vergangenheit der Kulturgeschichtsschreibung.⁴¹

Solche Reflexionen setzen zwangsläufig einen Prozess in Gang, an dessen Ende die Trennlinien zwischen Kolonisatoren und Kolonisierten aufzulösen und die Wechselbeziehungen zwischen den Akteuren des kolonialen Raumes anzuerkennen sind. In der Konsequenz ist eine Geschichtsschreibung abseits der großen Meistererzählungen zu vollziehen und diese in einer prozessualen und praxisorientierten Geschichtswissenschaft aufgehen zu lassen.⁴² Eine solche Geschichtsschreibung bezieht die gewöhnlichen sowie wenig fabelhaften und heldentümlichen Menschen in die Argumentationen ein; und sie erkennt den Zugriff dieser Akteure auf die Macht an.⁴³

Untersuchung, wie sie auch von Foucault beschrieben wurden: „Die Chronik eines Menschen, die Erzählung seines Lebens, die Geschichtsschreibung seiner Existenz gehört zu den Ritualen der Macht. Die Disziplinarprozeduren nun kehren dieses Verhältnis um, sie setzen die Schwelle der beschreibaren Individualität herab und machen aus der Beschreibung ein Mittel der Kontrolle und eine Methode der Beherrschung“, Michel Foucault, *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses*, übers. Walter Seitter (Frankfurt: Suhrkamp, 1977), 246f.

- 41 Vgl. Daniel, *Kulturgeschichte*, 19. Mit dem Ansatz der Kulturgeschichte geht die Rückkehr des Akteurs in die Geschichtswissenschaft einher. Richard Evans hat darauf verwiesen, dass das Misstrauen des postmodernen Denkens gegenüber dem „Mainstream“ das Interesse für weniger bekannte Individuen sowie die Interaktion von Individuum und Umständen wieder/geschaffen hat. Vgl. Richard J. Evans, *Fakten und Fiktionen: Über die Grundlagen historischer Erkenntnis* (Frankfurt: Campus, 1998), 180f.
- 42 Vgl. Claudia Kraft, Alf Lüdtko und Jürgen Martschukat, „Einleitung“, in *Kolonialgeschichten: Regionale Perspektiven auf ein globales Phänomen*, hrsg. v. dies. (Frankfurt: Campus, 2010), 9–25, hier 10–13. Vergleichbare Ansätze finden sich unter anderem bei Andreas Eckert und Sebastian Konrad, „Globalgeschichte, Globalisierung, multiple Modernen: Zur Geschichtsschreibung der modernen Welt“, in *Globalgeschichte, Theorien, Ansätze, Themen*, hrsg. v. Sebastian Conrad, Andreas Eckert und Ulrike Freitag (Frankfurt, New York: Campus, 2007), 7–49, hier 13ff.
- 43 Vgl. Foucault, *Leben der infamen Menschen*, 16–17, 32–36, 43–46. Dabei ist auf Michel Foucaults Überlegungen zur Macht, zum Dispositiv sowie zum Gewöhnlichen und Alltäglichen zurückzugreifen, siehe Michel Foucault, *Das Leben der infamen Menschen*, übers. v. Walter Seitter (Berlin: Merve, 2001), sowie ders., „Ein Spiel um die

Macht wird hierbei im Sinne von Machtbeziehungen begriffen, das heißt, „Macht“ als vielfältig, verflochten, verkettet und wandelbar angesehen. Im kolonialen Louisiana gab es demnach kein Zentrum der Macht und keine alleinige Verwaltungsmacht oder -elite. Vielmehr waren die Deutschen wie auch die Siedler anderer Ethnien, die freien und unfreien afrikanischen Akteure und die indianischen Gruppen ein elementarer Teil der kolonialen Machtbeziehungen. Die folgenden Untersuchungen unterscheiden sich damit von traditionellen Vorstellungen, die stets das Moment einer zentralen Macht akzentuieren und Louisiana eine „deep habituation to centralized power“ zusprechen.⁴⁴

1.4 GLIEDERUNG

Mit Beginn der ersten Kolonialisierungsbemühungen in Louisiana setzte der Prozess des Kartierens der Kolonie ein. In diesem Prozess reproduzierten französische Abenteurer, Geistliche, Offiziere und Beamten nicht nur vermeintlich reale Räume, sondern sie dokumentierten mithilfe von Karten, Vermessungsbüchern und Raumbeschreibungen auch die kolonialen Machtbeziehungen und die wirtschaftlichen Potenziale der Kolonie. Die Deutschen waren von diesem Prozess nicht ausgeschlossen, auch die Côte des Allemands wurde durch das Kartieren räumlich erfasst und beschrieben. Dabei wurden die Deutschen in ein System räumlicher Machtbeziehungen eingeordnet, das in den späteren Zensusberichten, Kirchenregistern sowie in den künftigen Beschreibungen von Kontakten und Konflikten der kolonialen Akteure weiter ausdefiniert wurde. Im Prozess des Kartierens der Côte des Allemands fanden sich bereits etliche Zuschreibungen zu den Deutschen, die sich in der Folge verfestigten. Das erste Analysekapitel untersucht

Psychoanalyse“, übers. v. Monika Metzger, in *Dispositive der Macht: Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit* (Berlin: Merve, 1978), 118–175, ders., *Der Wille zum Wissen: Sexualität und Wahrheit 1*, übers. v. Ulrich Raulff und Walter Seitter (Frankfurt: Suhrkamp, 1977), ders., *Überwachen und Strafen*. Unter dem Begriff der Macht werden die diskursiven und nicht-diskursiven, Ordnung produzierenden Beziehungen verstanden. Entscheidend für dieses Verständnis von Macht ist Foucaults Dispositiv-Begriff, das heißt die gesagten und ungesagten, materiellen Elemente, die in einem Netz verknüpft sind und eine strategische Funktion haben, vgl. Foucault, „Ein Spiel um die Psychoanalyse“, 119–127, insbesondere 126f.

44 Lawrence N. Powell, „Why Louisiana Mattered“, *Louisiana History* 53:4 (2012): 389–401, hier 400. Vgl. dementgegen Foucault, *Wille zum Wissen*, 93, sowie ders., *Überwachen und Strafen*, 250.

daher die Karten der Côte des Allemands und die Techniken des Kartierens im kolonialen Louisiana.

Das sich anschließende Kapitel legt den Schwerpunkt auf das Zählen und die Zensusberichte der Côte des Allemands und führt die Analysen des Kartierens und der Karten fort. Basis hierfür sind neben den erwähnten Zensusberichten unter anderem Passagierlisten sowie Dokumente zu Landverkäufen. Darin beschrieben die Zensus- und Kolonialbeamten die Familien an der Côte des Allemands stets als Deutsche und lieferten Informationen und Bewertungen zu deren Herkunft, Alter, Religion und zu ihrem Besitz. Damit wurden die kolonialen Vorstellungen ausdifferenziert und die Deutschen von anderen Akteuren und Gruppen schrittweise abgegrenzt.

Auch im folgenden Kapitel, das die Kontakte und Konflikte der Deutschen untereinander und mit anderen Gruppen untersucht, wird die Konstruktion der Deutschen als Gruppe durch die französischen Beamten herausgearbeitet. Die französischen Beamten beschrieben die Deutschen in Korrespondenzen, in Verkaufsprotokollen von Sklaven und in Inventarlisten von Habitationen. Dabei offenbarten die Ausführungen, dass von Seiten der französisch-kolonialen Verwaltung ein Interesse daran bestand, die Deutschen einerseits von anderen Gruppen zu unterscheiden und sie andererseits zu disziplinieren. Der Widerstand hiergegen verdeutlicht die Agency der Deutschen innerhalb der kolonialen Machtbeziehungen, stellt die Vorstellung von einer homogenen Gruppe infrage und belegt die soziale Vielschichtigkeit der Deutschen, die sich auch in den Wechselbeziehungen zu afrikanischen sowie indianischen Akteuren ausdrückte.

Ebenso sichtbar wird die Vielschichtigkeit der Deutschen durch die Glaubenspraktiken an der Côte des Allemands, deren Analyse im Fokus des abschließenden Kapitels steht. Insbesondere die Kirchenregister, die für die Phase zwischen 1739 und 1755 vorliegen, vergegenwärtigten nicht nur die Religiosität der Familien, sondern dokumentierten auch, wie die Deutschen über Tauf-, Heirats- und Sterbeeinträge neue Verwandtschaften und letztlich auch neue Hierarchien produzierten und mithilfe der Kapuziner ihre Machtbeziehungen nach innen und außen definierten.

Vorangestellt wird diesen Kapiteln eine ereignisgeschichtliche, historiographische und erinnerungsliterarische Einführung in das koloniale Louisiana. Diese Einführung soll zunächst einen Überblick zur Geschichte Louisianas im 18. Jahrhundert liefern, die Entwicklungen an der Côte des Allemands kontextualisieren und darüber hinaus Lückenhaftes wie Widersprüchliches vergangener Geschichtsschreibungen ergründen. So soll ein Prozess des Hinterfragens gängiger Meistererzählungen und Erinnerungen zur Geschichte Louisianas in Gang gesetzt werden.

1.5 QUELLENREFLEXIONEN

Quellen, so eine generelle Prämisse, sind die Spuren der Vergangenheit. Sie zeichnen sich nicht nur durch ihre Überlieferungsinhalte, sondern auch durch ihre Materialität, oder besser, durch die historische Materialität ihrer Überlieferungen aus.⁴⁵ Dabei liefern die Spuren keine Beweise oder reale Zeugnisse über Vergangenes; eher liefern sie Lücken und Selektiertes, Schweigen und Verschwiegenes sowie Zufall und Chance. Ebenso wie der Historiker dem Leser eine Geschichte erzählt, erzählen die Quellen dem Historiker eine oder mehrere Geschichten. In gewisser Weise scheinen die Quellen die Wirklichkeiten, von denen sie erzählen, gar erst zu schaffen: Sie produzieren die Bedeutungsmuster, Erzählungen und das Wissen, von denen sie zu berichten vorgeben. Der Historiker sammelt diese Quellen und fügt sie in seiner Geschichte zusammen – die mehrere Geschichten enthalten kann.⁴⁶

45 Vgl. Hubertus Büschel, *Untertanenliebe: Der Kult um deutsche Monarchen 1770–1830* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006), 46–49: Hubertus Büschel fasst die wesentlichen Überlegungen zur Begriffsdifferenz von „Quellen“ und „Spuren“ zusammen und plädiert für die Einbeziehung der Materialität von Quellen in die historische Quellenkritik. Büschel greift die Ansätze von Arlette Farge, Greg Denning, Anthony Grafton und Gustaaf Renier auf, siehe Greg Denning, „Writing, Rewriting the Beach: An Essay“, *Rethinking History: The Journal of Theory and Practice* 2:2 (1998): 143–172, Arlette Farge, *Der Geschmack des Archivs*, übers. v. Jörn Etzold und Alf Lütke (Göttingen: Wallstein [1989]2011), Anthony Grafton, *The Footnote: A Curious History* (Cambridge, MA: Harvard University Press, 1997), insbesondere 34–93, sowie Gustaaf J. Renier, *History, its Purpose and Method* (London: Allen & Unwin, 1950).

46 Vgl. Anja Horstmann und Vanina Kopp, „Einleitung“, in *Archiv – Macht – Wissen: Organisation und Konstruktion von Wissen und Wirklichkeiten in Archiven*, hrsg. v. Anja Horstmann und Vanina Kopp (Frankfurt: Campus, 2010), 9–22. Die Herausgeberinnen des Bandes *Archiv – Macht – Wissen*, Anja Horstmann und Vanina Kopp, schreiben vielsagend, „das Eigentliche des Archivs ist ‚seine Lücke, sein durchlöcherter Wesen‘“ (11f), und sie sprechen von „den Selektionsprozessen des Archivs“ (18). Siehe auch Wolfgang Ernst, *Das Rumoren der Archive: Ordnung aus Unordnung* (Berlin: Merve, 2002), 25, Arnold Esch, „Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers“, *Historische Zeitschrift* 240:3 (1985): 529–570, sowie Siegfried Jäger, „Dispositiv“, in *Michel Foucault: Eine Einführung in sein Denken*, hrsg. v. Marcus S. Kleiner (Frankfurt: Campus, 2001), 72–89, hier 73.

Grob umrissen werden im Folgenden vier Geschichten erzählt: Eine Geschichte des Kartierens, eine Geschichte des Zählens, eine Geschichte der Kontakte und eine Geschichte des Glaubens. Karten, Zensus und Zensusberichte, Kirchenregister, Parish Records und Family Papers sowie Verkaufs-, Kauf- und Freilassungsprotokolle zu Sklaven stellen die maßgeblichen Quellen für diese Geschichten dar. Ergänzt werden die Geschichten durch Memoiren, Histoires und Journale, durch Korrespondenzen, Reglementierungen und Bekanntmachungen sowie durch Heirats-, Kauf- und Handelsverträge. Jede dieser Geschichten geht also auf eine Spur oder eine Sammlung ähnlicher Spuren von Quellen zurück, die ihrerseits eine Reihe von Geschichten erzählen: Geschichten von Stil und Sprache, Geschichten von Verfasserbiographien und -strategien, Geschichten von Sehe- und Standpunkten, Geschichten von Institutionen und Situationen sowie Geschichten von Rezeptionen und Selektionen und Geschichten von Traditionen und Überresten.⁴⁷

Die Spuren all dieser Geschichten liegen in den Archiven, im hiesigen Falle in den Archiven der Newberry Library, Chicago, der Huntington Library, San Marino, den National Archives, Washington, DC, den Archives nationales d'outremer, Aix-en-Provence, sowie in den Archiven des Bundesstaates Louisiana: den Louisiana State Archives, Baton Rouge, dem Louisiana Studies Center, Lafayette, und der Historic New Orleans Collection sowie den New Orleans Notarial Archives, der New Orleans Public Library und der Louisiana Research Collection der Tulane University, New Orleans. Sie fanden sich in öffentlichen Institutionen, wie Universitätsbibliotheken oder Bundesstaatsarchiven, und in privaten Instituten, wie Forschungsarchiven oder -einrichtungen. Es ist kein Geheimnis, dass hinter diesen Institutionen Komponenten der „Macht sowie Deutungshoheiten, Absichten und Kräfte stehen, die mit der Sammlung, Ordnung und Zugänglichmachung von Wissensbeständen zusammenhängen“:⁴⁸ Archive öffnen ihre Türen und schließen sie, Archive stellen Materialien bereit, verschließen, pflegen und digitalisieren die Materialien. Die vorliegende Studie profitierte von diesen Praktiken

47 Vgl. Birgit Emich, *Geschichte der Frühen Neuzeit studieren* (Konstanz: UTB basics, 2006), 66–70.

48 Hubertus Büschel, „Das Schweigen der Subalternen: Die Entstehung der *Archivkritik* im Postkolonialismus“, in *Archiv – Macht – Wissen: Organisation und Konstruktion von Wissen und Wirklichkeiten in Archiven*, hrsg. v. Anja Horstmann und Vanina Kopp (Frankfurt: Campus, 2010), 73–88, hier 76.

des Archivs, wenn sie auf editierte und digitalisierte Quellensammlungen zurückgriff. Sie litt unter diesen Praktiken, wenn Beamte und Archivare ihre Dokumente verschlossen hielten.⁴⁹

49 Siehe zum Beispiel *MPA, LHQ* oder Gwendolyn M. Hall, „Afro-Louisiana History and Genealogy, 1699–1860“ (Chapel Hill, NC: Center for the Public Domain, 2000), <<http://www.ibiblio.org/laslave/>> (Zugriff: 03.09.2012). Teils erfolgte der Rückgriff auf Mikrofilmkopien, zum Beispiel auf jene des Centers for Louisiana Studies (CLS), Lafayette, LA, siehe CLS, St. Charles Parish Original Acts, 1740–1803, sowie CLS, St. John Parish Original Acts, 1770–1803.